Die Berger Fastenpredigt

von Christian Kalinke

Liebe Bergerinnen und Berger,

liebe Fasterinnen und Faster,

Der Kern einer Fastenpredigt ist das Politiker-Derblecken, und da hat sich

das politische Spektrum in 2021 spürbar erweitert. Im Februar des Vorjahres

wurde mit großem Getöse die Bürgerbeteiligung Berg gegründet. Mehr

Demokratie wagen, hieß es damals. Dabei hat es für dieses basisdemokratische

Experiment anfangs gar nicht gut ausgesehen. Das Argument des

Bürgermeisters, das Berger Volk stärker zu beteiligen, traf nicht bei allen

Berger Gemeinderäten auf Gegenliebe: „Was willst Du mit dem Unsinn? Das

Berger Volk sind wir, uns hat man schließlich auch gewählt. Mehr Demokratie

wagen – Ah, ah, ah. Wenn wir das schon hören. Mit König Ludwig II. haben

wir die Monarchie überstanden, mit Oskar Maria Graf die Anarchie und jetzt

kommst Du mit Basisdemokratie daher. Wirst schon sehen, Rupert, das bringt

Ärger“, hat es geheißen.

Aber Rupert der II., wie ihn die politischen Freunde in Anlehnung an

seinen Vorgänger Rupert Monn liebevoll nennen, ist ein schlauer Mann. Er

rief die Zweifler zusammen und nannte ihnen seine wahren Motive: „Lasst uns

doch clever sein. Mehr Demokratie wagen, das ist doch nur für die Presse.

Was wirklich zählt ist:

\* Da müssen wir nicht alle Fehler selber machen

\* Die können die ungeliebten Arbeiten erledigen

\* Da bekommen wir Gehirnschmalz für umsonst

\* Die sollen sich mit Quälgeistern herumschlagen“.

Also diesen schlagkräftigen Argumenten haben sich dann auch die

Bedenkenträger nicht verschließen können. So war eine neue Kraft im Berger

Politikgeschehen geboren, die sich alsbald mit den Schwerpunkten Umwelt und

Mobilität ans Werk machte.

Warum das Verhältnis zwischen dem Bürgermeister und der Bürgerbeteiligung

anfangs keinen Zauber innehatte, erzähle ich Euch gleich unter dem Titel: „Maria hilf“.

Aber jetzt trinke ich erstmal auf die urbayerische Tradition der Fastenpredigt.

1. Maria hilf

Die Bürgerbeteiligung, ermutigt durch so viele salbungsvolle Worte zu ihrer

Entstehung, setzte sich sogleich in mehreren Arbeitsgruppen zusammen. Die

Losung war: „Lasst uns die Klimakrise abwenden und das Berg der Zukunft

gestalten“. Unglaublich, mit welcher Freude und mit welchem Elan die

Mitstreiter der Bürgerbeteiligung ihren Gehirnschmalz aktivierten. So entstand

eine umfangreiche Liste, was es alles braucht, um ein lebensfähiges Berg zu

erhalten. Mit stolz geschwellter Brust, machte man sich auf den Weg zum

Rathaus, um dem Bürgermeister die bahnbrechenden Ideen vorzutragen.

„Lieber Rupert, um das Inferno zu verhindern, sorge für mehr Windräder,

mehr Solardächer, mehr Wärmepumpen, mehr Bioäcker, mehr Blühflächen, mehr

Streuobstwiesen, mehr Radwege, mehr Ladestationen, mehr“ … „Halt!“,

unterbrach ein kreidebleicher Rupert Steigenberger. „Geht’s noch. Mir ist

ganz schwindlig vor lauter mehr, mehr, mehr. Ich will raus hier“. Schnellen

Schrittes enteilte der Bürgermeister und verschwand in seinem Arbeitszimmer.

Dort angekommen, musste er sich erst mal setzen. „Ich bin fix und fertig“.

Sein Blick fixierte einen Haufen Bauanträge und dazu viele Anfragen. Hier

ein Parkplatz für Wohnwagen. Da eine Freifläche für Bootsanhänger. Hier

Seestraßen-Genehmigungen und Dixi-Klos für Dauer-Gäste. Da ein Funkmast

am Waldrand. Und dann noch die Forderungen der Bürgerbeteiligung.

Verzweifelt erhob sich Rupert und bewegte sich schleppend zum Fenster.

Dann blickte er gen Himmel und flehte: „Maria, hilf. Bitte, Maria, heilige Mutter

Gottes hilf." Und siehe da. Rupert wurde von Maria erhört. Maria: „Ja mein

lieber Rupert, was ist denn los? Du siehst ja richtig fertig aus." Rupert: „Liebe

Maria. Ich hab es doch schon so schwer und jetzt will die Bürgerbeteiligung

auch noch mehr." Maria: „Aber Rupert, das mit der Bürgerbeteiligung war doch

Deine Idee." Rupert: „Ja Maria, aber nicht so." „Nun“, sagte Maria. „Wie ich sehe,

bi st Du ja auf unserer Himmelsliste." Rupert: „Himmelsliste“? Maria: „Ja, das ist bei uns

wie das Scouting im Fußball. Kandidaten für den Himmel werden von uns

identifiziert und beobachtet. Als Himmelskandidat werde ich Dir einmal

helfen, aber bedenke, auf Dauer geht’s nicht einsam, sondern nur gemeinsam."

Rupert: „Versprochen Maria, aber sag mir bitte, was soll ich tun?" Maria:

„Da gibt es eine Erfindung der Kirche. Die ist zwar nicht mit uns hier oben

abgestimmt, aber ich denke, das könnte in Deinem Fall passen. Es geht um

Mantras und Litaneien. Singe einfach das Mantra der Verwaltung und setze

dann noch eine Litanei von Bürokratie oben drauf. Glaube mir, das hilft, um

neuen Ideen den Sauerstoff zu nehmen." Mit einem „Danke, danke, Maria“ auf

den Lippen machte sich ein ermutigter Bürgermeister wieder auf den Weg ins

Ratszimmer, um wie empfohlen in Wiederholschleife zu singen und

bürokratische Hindernisse herunterzubeten. Und das ging so: „Ich hab kein

Geld und keine Zeit, ich hab kein Platz und keine Leut." Und noch einmal.

„Ich hab kein Geld und keine Zeit, ich hab kein Platz und keine Leut." Das

ist aber noch nicht alles. „Was glaubt ihr denn, wie soll das gehen? Ohne

Regeln und Richtlinien. Ohne Vorschriften und Verordnungen, ohne Satzung und

Verfahren, ohne Antrag und Beschluss, ohne dies und ohne das." Keine Frage,

Marias Vorschlag hat funktioniert. Ganz bedrückt waren sie dagesessen, die

Abgesandten der Bürgerbeteiligung. Das hat dem Bürgermeister dann doch ein

bisschen leidgetan. Also gab er den Besuchern noch einen guten Rat: „Liebe

Leute. Mehr, mehr, mehr. Das führt doch nur zu schneller, höher und weiter.

Das wollt ihr doch nicht wirklich? Denkt lieber mal über das Weniger nach,

und dann könnt ihr ja wiederkommen."

Was nach dieser Eingebung des Bürgermeisters passierte, erzähle ich Euch

gleich mit dem Titel „Petrus hilf“. Davor erhebe ich aber erst den Krug

auf unseren gebeutelten Bürgermeister, der sich noch einmal aus seiner

misslichen Lage befreien konnte.

2. Petrus hilf

Es hat schon eine Weile gedauert, bis die Bürgerbeteiligung die

Zurückweisung ihrer großartigen Vorschläge überwunden hat. Aber so schnell

wollten sie sich nicht unterkriegen lassen. Da war ja auch noch der gut

gemeinte Tipp des Bürgermeisters, nicht über das Mehr, sondern das Weniger

nachzudenken. Also zog man sich erneut in zahlreichen Arbeitsgruppen zurück.

Und man glaubt es kaum, mit zunehmendem Ehrgeiz entstand eine tolle

Weniger-Liste. Das war am Ende eine so bedeutsame Verzichtserklärung, die

selbst bei Grünen-Parteitagen große Ehre gemacht hätte. Zuversichtlich ging

man erneut zum Rathaus, um dem Bürgermeister stolz die Ergebnisse der

Arbeitsrunden zu unterbreiten.

Lieber Rupert, wir haben verstanden: Um den Untergang der Berger zu

verhindern, musst Du handeln. Also sorge für weniger Abholzung, weniger

Flächenfraß, weniger Artensterben, weniger Autos, weniger Müll, weniger

Fleisch, weniger Energieverbrauch, weniger Chemie, weniger

Lebensmittelverschwendung, weniger … „Stopp“, unterbrach der Bürgermeister

mit feuerrotem Kopf. Sein Kommentar: „Ich glaub, ich bin im falschen Film“,

und mit einem bestimmten: „Ohne mich“ eilte der Bürgermeister aus dem Raum

und fand sich äußerst aufgeregt in seinem Arbeitszimmer wieder. Da musste er

sich erst mal setzen, um wieder Fassung zu erlangen. Sorgenvoll griff er zu

einem Stapel unbeantworteter Bürgerbeschwerden wegen Rowdytums in seiner

Gemeinde und sagte: „Ich bin mit meinem Latein am Ende." Kreuzunglücklich

schlich er zum Fenster. Dort blickte er zum Himmel und beschloss, ein weiteres

Mal um himmlischen Beistand zu bitten. Aber wen soll ich jetzt fragen,

dachte er sich. Maria fällt flach, und beim lieben Gott traue ich mich noch

nicht. Also muss der Heilige Petrus herhalten: „Petrus, lieber Petrus. Du

bist doch ein weiser Himmelsmann, was soll ich tun?" Und siehe da, auch

Petrus hat sich nicht lange bitten lassen: „Um Himmels willen, Rupert.

Beruhige Dich erstmal. Was ist denn los?" Rupert: „Zuerst die Bauanträge

sowie die vielen Anfragen, jetzt ein Stapel Bürgerbeschwerden, und dann kommt

auch noch die Bürgerbeteiligung um die Ecke, um neue Forderungen zu

stellen“. Petrus: „Aber Rupert, das hättest Du doch schon vorher wissen

müssen. Demokratie macht Arbeit, und mehr Demokratie macht noch mehr Arbeit."

Rupert: „Ja ich weiß, aber für Demokratie hab ich jetzt halt keine Zeit."

Petrus: „Ach Rupert, wie ich sehe, stehst Du ja auf unserer Himmelsliste.

Also werde ich Dir einmal helfen. Aber bedenke, auf Dauer geht es nicht

neben-, sondern nur miteinander." Rupert: „Versprochen Petrus, aber was soll

ich jetzt tun?“ Petrus: „Nun ja, lieber Rupert. In der Kirche sind in den

vielen Jahren so Machtstrukturen entstanden, die sie nicht mit uns hier oben

abgestimmt haben. Bei diesen Strukturen ist es ein Leichtes, die

Verantwortung hin und her zu schieben. Der Markus Söder zum Beispiel liebt

diese Vorgehensweise." Und während der Petrus dem Bürgermeister noch ins Ohr

flüsterte, was es heißt, den Markus Söder zu machen, kam wieder normale

Farbe in Ruperts Gesicht. Fast fröhlich ging er zurück in das Ratszimmer, um,

wie geraten, den Markus Söder zu machen. Und das ging so: „Alles gute

Vorschläge, meine Freunde, aber ich bin nun mal nicht alleine. Wäre ich

alleine, hätten wir das alles schon erledigt. Aber da gibt es ein

Landratsamt in Starnberg und ein Straßenbauamt in Weilheim, dann eine

Staatskanzlei in München und eine Bundesregierung in Berlin. Nicht zu

vergessen die EU in Brüssel und die UN in New York. Selbst die Umwelt-Enzyklika des Papstes ist alles andere als eine Hilfe. Kurzum. Ich muss euch

alle wieder heimschicken“. Reichlich bedröppelt zog die Bürgerbeteiligung

ein weiteres Mal unverrichteter Dinge ab.

Warum die Bürgerbeteiligung doch noch aus dem Tal der Tränen herausgefunden

hat, erfahrt ihr gleich unter dem Titel „Gottvater hilf“. Zuvor trinken wir

noch mal. Diesmal für Maria und Petrus, die dem Rupert aus der Zwickmühle

geholfen haben.

3. Gottvater hilf

Nach einer gewissen Phase des Selbstmitleids haben die Leute der

Bürgerbeteiligung doch wieder Mut geschöpft. Ausschlaggebend war ein

pensionierter Automanager, der den Stein der Weisen in die Runde geworfen

hat: „So kommen wir nicht weiter. Wir müssen dem Bürgermeister eine Brücke

bauen, und ich weiß auch schon welche. Was habe ich in meinem aktiven

Berufsleben immer getan, wenn ich meine Hausaufgaben nicht machen wollte?

Ich habe eine neue Vision und eine neue Strategie gefordert. Das hat immer

funktioniert. So könnten wir auch mit dem Bürgermeister wieder auf einen

grünen Zweig kommen." Die Runde war begeistert. So machen wir es. Mit

versöhnlichen Gedanken im Gepäck marschierte die Bürgerbeteiligung ein

drittes Mal zur Ratsstube.

Ihr wisst ja, wie es bei ehrenamtlichen Rollen so ist: „Wer einen Vorschlag

macht, wird mit der Durchführung bestraft." Also war es der Ex-Automanager,

der dem Rupert die neuen Vorschläge überbrachte: „Lieber Rupert, jetzt haben

wir es. Das Klein, Klein ist doch nix für einen Chef. Das große Ganze muss

her. Du willst doch in die Geschichte eingehen. Also klemm dich dahinter,

dass wir eine neue Zukunftsvision bekommen. Sorge für ein neues Leitbild,

eine neue Strategie, neue Aktionsprogramme, neue …" „Halt“, tönte der

Bürgermeister verärgert. „Das sagt ja der Richtige. Früher wie Saulus einen

SUV nach dem anderen verkauft und jetzt den Paulus spielen wollen." Und

während Rupert fluchtartig das Ratszimmer verließ, saßen die Vertreter der

Bürgerbeteiligung ratlos da, wo sie doch die gut gemeinte Absicht hatten,

dem Bürgermeister eine Brücke zu bauen. Erneut in seinem Amtszimmer

angekommen, nahm er erst mal Platz an seinem Schreibtisch. Schaute auf

zahlreiche Akten laufender Verwaltungsgerichts-Verfahren, darunter die

vielen Bauanträge sowie die Anfragen und Bürgerbeschwerden, und dann

streichelte er zärtlich ein Miniaturmodell des neuen Rathauses. Sichtlich

mitgenommen führte ihn dann wieder der Weg zum Fenster. Dort sagte er zu

sich: „Es hilft nichts, der Zeitpunkt ist gekommen, an dem ich den lieben

Gott anrufen muss. Lieber Herrgott hilf“, flehte Rupert. Und tatsächlich,

auch Gottvater nahm sich der verzweifelten Seele Ruperts an: „Mensch

Rupert, was jammerst Du denn so rum?" Rupert: „Ach lieber Gott, Du siehst

doch, dauernd aufreibende Verwaltungsgerichts-Verfahren. Vermögende Bürger,

die mir mit ihren ausgefuchsten Rechtsanwälten das Leben schwer machen. Dann

ein Haufen unerledigter Sachen und jetzt kommt auch noch die

Bürgerbeteiligung daher und will, dass ich mich um eine Zukunftsvision

kümmern soll. Wer Visionen braucht, der soll zum Arzt gehen. Ich muss doch

schauen, dass wir ein wunderschönes Rathaus bekommen." Gottvater: „Also

Rupert, eine Bürgerbeteiligung richtet man doch nicht ein, um danach wieder

seine Ruhe zu haben. Aber wie ich sehe, bist Du ja auf unserer Himmelsliste.

Also werde ich Dir einmalig aufzeigen, wie Du aus dem Schlamassel wieder

rauskommst. Aber bedenke, nur zusammen seid ihr stark." Rupert: „Jawohl,

Allmächtiger. Was also habe ich zu tun?" Gottvater: „Da gibt es eine

Erfindung der Kirche, die sie mit uns hier oben nicht abgestimmt haben. Ich

spreche von der Notlüge. Mein Vorschlag ist es nun: Gehe mit Deinen

Jüngerinnen und Jüngern zu Exerzitien ins Kloster Obing. Nutze für die

Bürgerbeteiligung die Notlüge, dass das ein Strategie-Workshop sei. In

Wahrheit aber bringst Du Deinen Schäflein bei, im Chor zu frohlocken und

Hosianna zu singen. Glaube mir, wenn Dir das gelingt, wird die

Bürgerbeteiligung von den Froh- und Jubelgesängen so betört sein, dass sie

von ihren Forderungen ablassen." Gesagt, getan. Rupert nutzte die Notlüge.

Die Bürgerbeteiligung war glücklich, und der Bürgermeister schritt frohen

Mutes zur Tat und sammelte seine Schäflein im Kloster Obing.

Wie erfolgreich der Bürgermeister war, seine Schützlinge zum gemeinsamen

Frohlocken und Hosianna-Singen zu bringen, erfahrt ihr unter dem Titel: “Das

Singen der Lämmer“.

4. Das Singen der Lämmer

Obing. Ein Ort des Rückzugs und der Sammlung. Schnell gelang es Rupert und

seinen Schäflein, Abstand zum politischen Alltag zu gewinnen. Vergangenes

wurde hinter sich gelassen. Gestärkt durch reichlich Manna, begann die

innere Tiefe und die gegenseitige Zuneigung zu wachsen. Nichts konnte

Rupert, den Oberhirten und Dirigenten mehr bremsen, um das gemeinsame

Frohlocken und Hosianna-Singen einzuüben. Befreit vom äußeren Druck und

allen Sachzwängen, begannen seine Schäflein zu singen. Was für ein

musikalisches Erweckungserlebnis. Verzaubernde Sirenengesänge waberten durch

Obings Gemäuer. Mit dem guten Gefühl, nun gestärkt den Widrigkeiten des

politischen Lebens begegnen zu können, wurde die Heimreise angetreten.

Zurück in Berg und mit neuer Zuversicht im Gepäck begann Rupert mit seinen

Schützlingen zu frohlocken und Hosianna zu singen. Doch, o Schreck, o Schreck, auf einmal war die spirituelle Kraft weg. Gut, das ist jetzt nicht

von heute auf morgen geschehen. Da hat es schon ein paar Aufreger gebraucht.

Ich sag nur Dürrberghof und Biberkor oder Mörlbach und Osterfeld. Und ich

könnt jetzt noch mehr energetische Störfaktoren aufzählen. Fakt ist, am Ende

war da nicht mehr viel zu verspüren von Jubel- und von Freudengesängen. Dem

Bürgermeister war die Ernüchterung anzumerken. Auf die Frage, was er sich

für 2022 wünscht, sagte er im Originalzitat: „Dass die Zündschnur wieder

länger wird." Aber jetzt mal der Reihe nach. Fangen wir mit dem

Gesangsverein der CSU an. Was für ein gesangliches Durcheinander. Wen

wundert es, wenn der CSU-Chef in München ständig zwischen Sheriff und

Hardliner und dann wieder Baumumarmer und Bienenfreund wechselt. Vom

zackigen Marsch bis zu entspannter Reggae-Musik war alles dabei. Letzteres

hat natürlich den Berger Grünen gefallen, weil es sich so nach dem sonnigen

Jamaika angehört hat. Dem Bürgermeister waren aber die Jamaika-Klänge von

Beginn an suspekt. Doch es kommt noch schlimmer. In Obing hat die QUH noch

einen Freudengesang nach dem anderen hingelegt. Zugegeben, das war nach

reichlich Manna-Genuss. In der Ratsstube jedenfalls hat sich das Ganze mehr

nach Punk und Free-Jazz angehört. Die haben gesungen, wie sie heißen – Quer

und unabhängig. Und jetzt kommen wir zu unseren reinen Männerchören.

Einigkeit und Bürgergemeinschaft. Denen ist nach Obing die Lust am Singen

vergangen. Zumindest mit wenigen Ausnahmen. Ausnahme bei der Einigkeit, wenn

es gegen die Grünen ging. Ausnahme bei der Bürgergemeinschaft, wenn jemand

gegen den Bürgermeister gesungen hat. Kommen wir zur SPD. Wie soll da ein

harmonisches Klangbild entstehen, wenn die zwei SPDler immer wieder was

anderes singen wollen, als ihr Ortsverband. Bleibt nur noch unser gelber

Einzelkämpfer von der FDP. Aber der war ja schon froh, dass er überhaupt

mitsingen darf. Also der Bürgermeister war nicht zu beneiden. Nichts war es

mit den Sirenengesängen. Aber um besser zu verstehen, warum der Rupert am

Schluss so niedergeschmettert war, möchte ich ein Beispiel bringen. Dieses

Beispiel ist keines, was in der Presse breitgetreten wurde, weil es sich

hinter verschlossenen Türen abgespielt hat. Es ging um die Windenergie.

Zuerst die Kommentare von Bürgergemeinschaft und Einigkeit.

Bürgergemeinschaft: „Windenergie ja, Windräder nein“. Einigkeit: Windräder

ja, aber nicht in Höhenrain. Dann die SPD: Windräder ja, aber nur für

Geringverdiener. Und unser FDPler: Fakten Pro und Contra Windenergie

interessieren mich nicht – ich bin ja Jurist. Dem konnte auch der zweite

Jurist im Gemeinderat, der CSU-Chef Hlavaty nur zustimmen. Die QUH. Wir

waren schon immer für Windräder, aber wir wussten es noch nicht. Und jetzt

kommts, warum dem Bürgermeister die Jamaika-Klänge so suspekt waren. Es gab

nämlich ein Gerücht, das die CSUler zusammen mit den Grünen, einen Antrag

auf drei weitere Windräder stellen wollen. Der Standort. Nicht im Wald.

Nicht auf einem Hügel. Nein! Mitten im See, wollen sie diese platzieren.

Kein Wunder also, warum der Bürgermeister so am Boden zerstört war.

Wie die heiligen Kräfte und allen voran der liebe Gott auf die

Gesangskünste in Berg reagierte, erzähle ich Euch gleich mit dem Titel: „Das

Wunder von Berg.

5. Das Wunder von Berg

Eine gewisse Zeit haben die heiligen Kräfte dem gesanglichen Treiben der

Berger Politik zugehört. Plötzlich ist dem Chef persönlich, also dem lieben

Gott, der Geduldsfaden gerissen. Mit einem unüberhörbaren

„Himmiherrgottsakramentzefixhalleluja“ hat er seinen Unwillen kundgetan.

Doch damit war noch nicht genug. Um seinem zunehmenden Ärger Ausdruck zu

verleihen, hat er den Bergern einen Hagelsturm vorbeigeschickt. So hat es

auch der Letzte kapiert, dass es keine gute Idee ist, Gottes Zorn zu

erwecken. Immerhin wissen jetzt die Berger, wem sie das Juni-Unwetter im

Vorjahr zu verdanken haben: nämlich dem Berger Politikgeschehen. Mit einem

unzweideutigen Befehl hat der liebe Gott alle zum Berger Politik-Zirkus

Gehörenden in den Abendstunden eines denkwürdigen Tages in die Aufkirchner

Pfarrei einbestellt. Dumm nur, dass das Pfarramt bloß in den

Vormittagsstunden offen hat. Selbst ein erboster Anruf landete bei einer

automatischen Ansage. Mit einem riesigen Donnerwetter hat der liebe Gott das

Liebe weggelassen und den Pfarrer vom Canapé heruntergescheucht. Nach

einigem Hin und Her fand man sich schließlich in der großen Büßerkammer des

Aufkirchner Pfarrhauses wieder. Die Kopfwaschung konnte beginnen. Zuerst hat

es die Bürgerbeteiligung erwischt. „Ja, was glaubt ihr denn mit eurem

apokalyptischen Untergangsgerede. Für die Endzeit bin noch immer ich

zuständig. Und überhaupt! Wie kann man nur eine Forderung nach der Anderen

stellen und keinen Finger rühren. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es."

„Ihn schau an." Der liebe Gott zeigt auf den Bürgermeister. „Du kannst Dein

Hab-ich-doch-gleich-gesagt-Gesicht gleich mal ablegen. Immer nur Verzögern,

Ablenken und Abwimmeln geht gar nicht. Von Dir erwarte ich Lösungen, wie wir

in Berg meine Schöpfung bewahren. Sonst fliegst Du gleich von der

Himmelsliste." Nun zu euch in der Verwaltung: „Jammern und Wehklagen. Das

könnt ihr. So geht es aber nicht. Seid doch froh, dass ihr eine Arbeit nah

am Bürger habt, oder wäre euch ein Job im Maschinenraum lieber?“ Ja, und

jetzt zu euch im Gemeinderat: „Oh. Oh. Oh. Das geht ja auf keine Kuhhaut.

Immer nur mit Bauanträgen rummachen. Seid ihr etwa gewählt, um die Gemeinde

zu verwalten? Nein! Ihr sollt sie gestalten. Was soll die nächste Generation

von Euch denken?"

Mit den Worten: „Reißt Euch alle zusammen“ beendete der liebe Gott sein

Leviten lesen und verschwand.

Die Lektion des Himmelvaters sollte eine wundersame Wandlung bewirken. Die

Bürgerbeteiligung konnte man von nun an beim Müllsammeln und Kreuzkrautstechen sehen. Zusammen mit dem Bauhof sind Blühstreifen und Streuobstwiesen

entstanden. Es gibt inzwischen ein Budget für die Bürgerbeteiligung und

eine Klimamanagerin wurde eingestellt. Auch ein Radwegekonzept und

erweiterte Ladestationen sind beschlossen worden. Nicht zu vergessen die

diversen Informationsveranstaltungen zum Beispiel zur Energieeffizienz.

Immer mit reger Beteiligung der Lokalpolitiker. Und schließlich gibt es

auch noch einen runden Tisch zwischen Bürgermeister, Verwaltung

und Bürgerbeteiligung. Und man glaubt es kaum, im Juli ist eine Termin

angesetzt, um an einem neuen Leitbild zu arbeiten. Keine Frage, ein Wunder

ist geschehen.

Warum der Bürgermeister die Bürgerbeteiligung aber erst jetzt so richtig

ins Herz geschlossen hat, erfahrt ihr gleich unter dem Titel: „Die Vertreibung aus dem Paradies“.

6. Die Vertreibung aus dem Paradies

Erinnert Ihr Euch noch, wie der listige Bürgermeister die Zweifler an der

Bürgerbeteiligung im Gemeinderat rumgekriegt hat? Die Argumente reichten von

„Unangenehme Arbeiten hinschieben“ und „Gehirnschmalz aktivieren“ bis zu

„Lass Andere auch Fehler machen“ und „Unerwünschte Personen vom Hals

halten“. Zugegeben. Auf Dauer war es dem Bürgermeister zu viel Gehirnschmalz,

und die Verwaltung hätte sicher gerne noch mehr unangenehme Aufgaben

verschoben. Auch die Idee, dass dann der Gemeinderat nicht alle Fehler

selber machen muss, ist nur bedingt aufgegangen. Aber mit dem letzten Punkt,

nämlich den Bürgermeister von Quälgeistern zu befreien, hat die

Bürgerbeteiligung sein Herz gewonnen.

Was war geschehen? Mit einem Fragebogen zur Verkehrswende bewaffnet, zog

die Bürgerbeteiligung aus, um unerwünschte Personen zu identifizieren und

möglichst in die Flucht zu schlagen.

Bevor ich aber auf drei Beispiele eingehe, wie die Bürgerbeteiligung bei

der Vertreibung aus dem Paradies vorging, möchte ich auf unsere

Heimat zu trinken. Möge sie auch in Zukunft so schöne Geschichten

hervorbringen wie in dieser Fastenpredigt.

7. Die Städter sagen Goodbye

Bei Beispiel Nummer 1 geht es um die Städter, die zunehmend unsere Gemeinde

überfallen. Das Ärgernis: Wild parkende Wohnwagen und Bootsanhänger in Berg,

insbesondere am Kapellenweg. Die Auswirkung: Der Bürgermeister muss Umwege

fahren und kommt zu spät ins Rathaus. Aber das ist noch nicht alles. Wie

schon gehört, liegen beim Rupert ein Haufen Anfragen über Parkplätze für

Wohnwagen, Freiflächen für Bootsanhänger, Seestraßen-Genehmigungen und Dixi-Klos

sowie Funkmasten für Dauergäste. Tatverdächtige (TV): Rücksichtslose

Wochenendausflügler aus München. Der Zugriff: Interviewer der

Bürgerbeteiligung (BB) halten an einem Samstagmorgen eine Familie an, die

gerade dabei ist, mit Wohnwagen und Bootsanhänger an der Anna-Kapelle

umzudrehen.

Der Einsatz nahm folgenden Verlauf: BB: „Hallo, mit wem haben wir die

Ehre?" TV: „Wir heißen Ann-Kathrin und Wolf-Dieter. Unsere Kinder sind

auch dabei. Wir sind von der Münchner Facebook-Gruppe #aufbaldambergerwald."

BB: „Dürfen wir Ihnen ein paar Fragen zur Verkehrswende stellen?" TV: „Ja,

aber zackig. Wir wollen zum See." BB: „Imposanter Fuhrpark, den Sie da

haben." TV: „Danke. Ein Wohnwagen zum Leben, ein Bootsanhänger für die

Freizeit und jetzt haben wir uns auch noch eine fahrbare Working Station zum

Arbeiten beschafft. Die steht weiter unten." BB: „Sicher recht umständlich,

mit dem ganzen Fuhrpark zu pendeln?" TV: „Ach was. Der Fuhrpark bleibt hier.

Fürs Pendeln hat unsere Facebook-Gruppe einen Gemeinschaftsbus oder wir

nehmen unsere E Bikes. Ist ökologischer." BB: „Aha! Aber Arbeiten können Sie

hier vergessen. Keine Balken und viele Löcher. Wir meinen Handyempfang und

Internet." TV: "O Gott. Wir müssen schon erreichbar sein. Sie wissen schon –

Always on." BB: „Haben Sie sich eigentlich schon einen Pollendetektor

besorgt?" TV: „Wozu das denn?" BB: „Den braucht man hier. Allerhand

Allergien. Heuschnupfen, Asthma, Migräne. Bis auf die Bauern sind alle

krank." TV: „Das ist ja fürchterlich." BB: „Am besten, Sie kaufen sich auch

einen Ganzkörperschutzanzug. Nicht nur wegen der Pollen, sondern auch wegen

der Mücken. Bei uns werden Sie sonst zerfressen." TV: „Geht es noch

schlimmer?" BB: „Ja, bei uns spukt's. Wir haben eine ganze Menge Monster,

Geister und andere Ungeheuer. Hier ist meine Infrarotkamera. Soll ich es den

Kindern zeigen?" TV: „Gehen Sie weg, Sie Kinderschreck. Hier können wir

nicht bleiben, Wolf-Dieter. Sag der Facebook Gruppe Bescheid, dass wir

zum Tegernsee weiterziehen." BB: „Gute Idee, Freunde."

Bevor ich auf das zweite Beispiel eingehe, ist es an der Zeit,

auf die Verwaltung zu trinken. Immer werden sie gescholten, weil alles so

lange dauert. Das ist ungerecht. Zum Beispiel die Breitbandkabel. Obwohl die

Verwaltung fleißig mit dem Hammer auf den Kabeln herumklopft, dauert es nun

mal, bis so ein schönes Breitbandkabel entsteht. Wer weiß, ob es sonst der

Bürgerbeteiligung gelungen wäre, die ungewollte Facebook-Gruppe aus München

zu vertreiben.

8. Ein Dorfrüpel auf der Flucht

Beispiel Nummer 2 handelt von Dorfrüpeleien. Das Ärgernis: Ein Dorf-Rowdy

treibt sein Unwesen. Die Auswirkung: Rupert kommt wegen vermehrter

Bürgerbeschwerden nicht zu seiner Arbeit. Tatverdächtiger: Ein Ekel namens

Eberhofer. Der Zugriff: Die diesmal paritätisch besetzte Eingreiftruppe

platziert sich am sogenannten Black Friday am Parkplatz des EDEKA in

Aufkirchen. Es dauert nicht lange und ein riesiger Pick Up von der Sorte

"Hallo hier bin ich und ich hab den Größten" rauscht mit einem Affenzahn

über die Marienstraße. Nach einem gewagten Wende-Manöver steht das Fahrzeug

schließlich auf dem Fußgängerweg neben dem Pfarrhof. Am Heck nicht zu

übersehen 4 mächtige Auspuffrohre und ein dicker Aufkleber. Da drauf steht –

Fuck you Greta. Ein sichtlich wütender Mann bewegt sich breitbeinig in

Richtung EDEKA.

Daraufhin ergab sich folgende Situation: BB: „Habe die Ehre, Eberhofer, wie

geht es denn so?" TV: „Scheiße geht’s. Wie soll es schon gehen. Nix mehr

los. Die Weiber gehen auch nicht mehr so leicht her. Das Benzin wird immer

teurer. Und wegen Euren scheiß Lastenfahrrädern hab ich jetzt keinen

Parkplatz gefunden“. BB: „Ja dann passt es ja. Hast kurz Zeit für ein paar

Fragen zur Verkehrswende." TV: Ihr könnt mich mal, ich geh jetzt shoppen.

Heut ist Black Friday, aber dafür seid ihr ja zu dumm." Und bevor unser

Freund mit einer eindeutigen Handbewegung in Richtung EDEKA verschwand,

hatte er noch ein paar Nettigkeiten im Gepäck: „Bagage, Nichtsnutze,

Gesindel! Solche gehören eingesperrt." BB: „Also aufgeben gilt nicht. Den

passen wir nochmal an der Supermarktkasse ab. Und wenn er dann noch mehr von

Zuhause erzählen will, dann machen wir den Deckel drauf." Kurze Zeit später

an der Kasse sieht man unseren Kameraden schon im Anmarsch. Ein paar

Ellenbogen-Checks hier und ein paar links liegen gelassene Omas dort, schon

stand er da, unser Smart Shopper, um seine Einkäufe auf das Band zu legen.

Avocados im Netz aus Kenia 2€99, ein Kilo Äpfel aus Neuseeland 2€99 und ein

Rindersteak aus Argentinien ebenfalls 2.99. TV: „Riesen Einkauf, alles

heruntergesetzt, von 4.99€." BB: „Wie wäre es mit saisonal und regional?"

TV: „Scheiß Besserwisser. Ihr könnt Euch Euren moralischen Zeigefinger sonstwo hinstecken."

BB/Sie: „Besserwisser, nicht doch. Wir sind keine Wissenden,

wir sind Suchende. Sind wir nicht alle Suchende?" TV: „Dumme Amsel, Du

gehörst mal sauber …“ BB/Er: „Aber 2€99 haben Deine Sachen ja auch schon

vor zwei Wochen hier gekostet." TV: „Jetzt reicht es mir endgültig. Ich sag

nur drei Worte – Verpisst Euch!“ BB: Na, na." TV: „Ich habe es satt, von

leeren Hosen und eingebildeten Weibern gesagt zu bekommen, was ich zu tun

habe. Ich ziehe weg. Dahin, wo noch echte Männer gefragt sind." BB: "Gute

Idee, Bruder."

Bevor ich zum Beispiel 3 und damit zum Ende

komme, ist es mehr als gerechtfertigt, auf die Bürgerbeteiligung zu trinken,

die sich in Gefahr begibt, um dem Bürgermeister das Leben leichter zu machen.

9. Der Geldadel zieht weiter

Und nun zu meinem letzten Beispiel, Nummer 3. Das Ärgernis: Skrupelloser

Geldadel zieht alle rechtlichen Register. Die Auswirkung: Der Bürgermeister

muss sich wochenlang auf Verwaltungsgerichts-Verfahren vorbereiten und dann

stundenlang in Gerichtssälen verweilen. Die Tatverdächtigen: Zugezogene

Multi-Millionäre mit Villengrundstück am See. Der Zugriff: Die

Eingreiftruppe der BB steht eines Montagmittags an einer 2 Meter hohen

Thujen-Hecke in der Seestraße, Ortsteil Unterberg. Als sie sich gerade über

die Mächtigkeit der Hecke unterhalten, wo es bei uns doch keine Wölfe gibt

und auch die Zeit der Staubsauger-Vertreter vorbei ist, kommt ihnen eine

schwere Limousine mit Chauffeur entgegen, um in die imposante Villeneinfahrt

abzubiegen.

Hier passten die Interviewer der Bürgerbeteiligung die offensichtlichen

Villenbewohner ab, und es ergab sich folgendes Gespräch: BB: „Haben Sie kurz

Zeit für uns?" TV: „Da haben Sie aber Glück, dass wir so gut gelaunt sind.

Wir kommen gerade vom General Aviation. Wir waren mit unserem Privatjet in

Monte Carlo. Ayurveda Wochenende mit guten Freunden. Worum geht es denn?"

BB: „Wir sind von der Bürgerbeteiligung Berg und haben ein paar Fragen zur

Verkehrswende." TV: „Stopp! Hat das etwa dieser Bürgermeister angezettelt?"

BB: „Indirekt ja. Wieso?" TV: „Mit Herrn Steigenberger sind wir auf Distanz.

Den haben wir verklagt." BB: „Ja warum denn das?" TV: „Der hat uns mit

seinen Vasallen alle Baugenehmigungen verweigert!" BB: „ Ja um was geht es

da?" TV: „Die Marina für unsere Yachten auf unserem Seegrundstück.

Abgelehnt. Der Yoga- Tempel für meine Frau in unserem Wald. Abgelehnt. Und

die Tiefgarage in unserem Park für meine Oldtimer. Ebenfalls abgelehnt. Das

ist reine Schikane." BB: „Das ist ja allerhand." TV: „Wir ärgern uns auch

über unseren Immobilienberater." BB: „Wieso?" TV: „Der hat uns geraten, vor

den roten Socken im Norden zu flüchten und in den freien Süden zu ziehen.

Wer dort hat, dem wird noch gegeben, hat er gesagt. Und jetzt haben wir den

Schlamassel." BB: „Und was tun Sie jetzt?" TV: „Wir haben die besten Anwälte

eingeschaltet. Die waren auch immer bei allen Gesprächen dabei und haben

fleißig mitgeschrieben." BB: „Sieht aber trotzdem schlecht aus“. TV:

„Warum?" BB: „Schon mal was vom Schwammerl-, Seezugangs- und

Spekulationsparagraphen gehört? Steht alles in der bayerischen Verfassung.

Und jetzt sollen ja auch noch 3 Windräder vor Ihr Seegrundstück komme." TV:

„Ja was sollen wir denn jetzt tun?" BB: „Haben Sie etwa Freunde in der

Staatsregierung? Mit Freunderlwirtschaft kommt es schon mal zu

Baugenehmigungen von Oben." TV: „Nein, Freunde haben wir dort keine, wir

sind doch erst zugezogen?" BB: „Ja dann hätten wir nur noch eine Idee." TV:

„Welche denn?" BB: „Wir kennen da ein paar Länder, da ist das Rechtssystem

noch unter Regierungseinfluss. Mit ein wenig Geld unter der Hand bekommen

Sie alle Baugenehmigungen, die Sie wollen." TV: „Klingt verlockend. Komm,

Marie-Luise, lass uns das machen." BB: „Fragen Sie Ihre Rechtsanwälte, die

können Ihnen sicher weiterhelfen."

So. Und was ist die Moral von der Geschicht? Verscherze es Dir mit dem

Rupert nicht.

Ich komme nun zum Ende dieser Fastenpredigt. Vielleicht haben Sie es ja

bemerkt. Wie im Vorjahr eine ganze Fastenpredigt, ohne über Corona zu

reden. Wie konnte das nur passieren? Nun ja, in Berg gibt es halt viel

lustigere Dinge als AHA- oder 1-, 2- und 3-G-Regeln.

Bleibt mir nur noch, allen zu danken, die zu dieser Fastenpredigt

beigetragen haben.

Allen voran:

Jörn Kachelries - 1. Kamera, Ton und Schnitt

Andy Ammer - 2. Kamera

Benno Hagenbucher - Maske

Euer Christian Kalinke alias Bruder Barnabas